

Heumarkt: Bund droht mit Weisung

Regierung will
Wiens Welterbe-
Status mittels
Ultimatum retten.

Wien – Der Bund hat der Stadt Wien erneut mit einer – rechtlich nicht näher ausgeführten – Weisung gedroht, falls man im Rathaus dem Turm-Projekt am Wiener Heumarkt keine Absage erteilt. Das haben Vizekanzler Heinz-Christian Strache (FPÖ) und Kulturminister Gernot Blümel (ÖVP) gestern angekündigt. Die von der Stadt verhängte zweijährige „Nachdenkphase“ sei zu wenig. Diese hatte Landtagspräsident Ernst Woller (SPÖ) am Sonntag angekündigt. Davor hatte der Internationale Rat für Denkmalpflege Icomos die Unvereinbarkeit des Hochhausprojekts mit dem Prädikat „Weltkulturerbe“ für die Innenstadt festgestellt. Wien gehe seit Jahren nicht angemessen sensibel mit seinem Welterbe um. Nach Bekanntwerden des Bauprojekts setzte die Unesco Wiens Innenstadt 2017 auf die rote Liste des bedrohten Kulturerbes.

Der von Icomos vorgelegte Bericht sei „verheerend“ und „an Deutlichkeit nicht zu überbieten“, erklärte Blümel. Die Vorgaben des Denkmalsrats müssten eingehalten werden, bekräftigte er. Ansonsten drohe Wiens Stadtbild „irreparable Zerstörung“, ergänzte Vizekanzler Strache. Das Heumarktprojekt war zuletzt immer wieder Ziel türkisblauer Kritik an der rot-grün regierten Hauptstadt.

Bislang war ein 66 Meter hoher Neubau am Heumarkt nahe der Ringstraße geplant. Die Unesco empfindet, bis maximal 43 Meter zu bauen. (APA, TT)

Maximilian I. und die Frauen

Über Maximilians Gemahlinnen kursieren viele Anekdoten. Historikerin Christina Antenhofer relativiert diese Überlieferungen bei der Internationalen Maximilian-Tagung.

Von Gerlinde Tamerl

Innsbruck – Maria von Burgund war angeblich sehr schön. Der Tiroler Maler Michael Pacher soll die erste Gemahlin Maximilians als schneewittchenhaftes Wesen porträtiert haben. Der Habsburger hat sich anscheinend auf Anheiß in sie verliebt. Maria von Burgund starb jedoch schon mit 25 Jahren, und so musste sich Maximilian um eine neue Braut umsehen. Er heiratete die Mailänderin Bianca Maria Sforza, doch sie konnte der klugen Burgunderin zeitlebens nicht das Wasser reichen. Sie galt als einfältig und weniger schön. Maria von Burgund wurde zur großen Geliebten, Bianca Maria Sforza hingegen zur ewig verschmähten Gemahlin stilisiert. Wieviel Wahrheit verbirgt sich hinter diesen Zuschreibungen?

Historikerin Christina Antenhofer ist Professorin an der Universität Salzburg und widmet sich dem Leben von Fürstinnen an den europäischen Renaissance-Höfen. Die gebürtige Südtirolerin wird heute um 10.30 Uhr (Kaiser-Leopold-Saal, Alte Universität) im Rahmen der „Internationalen Tagung zum 500. Todestag Maximilians I.“ einen Vortrag über dessen Gemahlinnen halten.

Antenhofer hat sich erneut mit den erhaltenen Quellen beschäftigt und betont, dass „die Ehe zwischen Maria von Burgund und Maximilian I. von Beginn an als große Liebe gefeiert wurde“, und das, obwohl romantische Erwägungen bei der Partnerwahl in den Fürstenfamilien der damaligen Zeit kaum eine



Auf dem Relief am Goldenen Dachl in der Innsbrucker Altstadt ist Kaiser Maximilian I. mit seinen beiden Gemahlinnen Bianca Maria Sforza (Mitte) und Maria von Burgund (rechts) zu sehen.

Foto: Thomas Böhm

Rolle spielten. Wirtschaftliche und politische Überlegungen hatten also Vorrang. Trotzdem war das Vorhaben einer Heirat auch an christliche Vorstellungen geknüpft, die vorsahen, „dass aus freier Herzensentscheidung eine Ehe eingegangen wurde“. Antenhofer erklärt, dass Paare sich nach der Verlobung mit „herzliebste(r) Gemahl(in)“ ansprachen. Diese, teils formelhaften Liebesbekundungen, können sich bei der Deutung von Quellen aber als heimtückisch erweisen, „denn es ist damit schwer zu ergründen, wie es um die eigentliche Gefühlswelt bestellt war“, so die Historikerin. „Beide Ehen Maximilians I. waren übrigens ungewöhnlich“, sagt Antenhofer, denn

„hier wurden keine behüteten Mädchen verheiratet, sondern erwachsene Frauen in politischen Umbruchsituationen.“

Dennoch vermutet die Historikerin, dass Maria von Burgund und Maximilian I. einander tatsächlich sehr zugetan waren. Antenhofer sieht dies in dem geringen Altersunterschied begründet, beide waren bei der Hochzeit 18 und 20. Unüblich war jedoch, dass Maximilian I. an den Hof nach Burgund zog. Er musste sich in einem fremden Umfeld als Herrscher etablieren. „Maria von Burgund unterstützte ihn anscheinend sehr, was zu einer Stärkung ihrer Beziehung beigetragen haben dürfte“, erläutert Antenhofer. Um sich als Herrscher weiterhin

zu behaupten, musste Maximilian auch nach dem plötzlichen Tod seiner Gemahlin das „Narrativ der großen Liebe“ weiterhin in die Welt hinaustragen. Zweifel an seiner Zuneigung kommen aber auf, wenn er noch nach Jahren die Trennung von seiner einstigen Geliebten in Briefen beklagt. Er musste sie nämlich wegen seiner burgundischen Hochzeit verlassen.

Außerdem zählte ein monogames Leben offenbar nicht zu seinen ritterlichen Tugenden, denn Maximilian hatte auch viele uneheliche Kinder, was damals laut Antenhofer aber nicht ungewöhnlich war. Trotz intensiver Recherchen, so die Historikerin, bleibt Maria von Burgund eine blasse Persönlichkeit. Ihre spär-

lichen Briefe verraten kaum Persönliches und selbst in den überlieferten Gemälden ist es schwierig, individuelle Züge zu finden.

Die zweite Ehefrau Maximilians, Bianca Maria Sforza, wurde an den Hof nach Innsbruck geholt und hatte in der Fremde eine schwierige Ausgangssituation. Die Mailänderin war jedoch schon vor ihrer Ankunft entwurzelt worden, denn sie wuchs in einem gewalttätigen und grausamen Umfeld auf. Ihr Vater wurde ermordet und ihre Mutter scheiterte als Regentin.

Antenhofer hebt hervor, dass alle Negativurteile über Bianca Maria Sforza vor allem aus zwei Quellen stammen. „Bianca Maria Sforza war sicher nicht einfältig und wahrscheinlich auch nicht hässlich“, sagt sie und relativiert damit die gegenteilige Überlieferung. Antenhofer weiß, dass Sforza-Fürstinnen gebildet waren, und ergänzt: „Bianca Maria korrespondierte viel und besaß etliche Bücher. Sie war eine politisch aktive Frau. Es lässt sich sogar nachweisen, dass sie heimlich lateinische und italienische Briefe ausfertigte. Allerdings fehlte ihr der Rückhalt ihres eigenen Fürstenhauses, und es gelang ihr auch nicht, sich in ihr neues Umfeld zu integrieren.“

Auf dem Goldenen Dachl sind die Gemahlinnen Maximilians I. verewigt. Antenhofer weist darauf hin, dass die Italienerin mit schicksalshafter Geste ihren Apfel an Maria von Burgund weiterreicht. Damit wird wieder suggeriert, dass Maria von Burgund für alle Ewigkeit die große Auserwählte bleiben wird.



Miss Piggy, geführt von Manuela Linshalm und Bettina Kerl, ist eine der blinden Beraterinnen in Nikolaus Habjans Oval Office.

Foto: Alexi Pelekanos

Jelinek zu Gast in der Puppenstube

Wien – „Phantasie, bitte einschalten!“ regt die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek in der die Regie betreffenden Vorbemerkung ihres 2017 entstandenen Textes „Am Königsweg“ an und wünscht sich mit Miss Piggy und deren Kollegen die Muppets auf die Bühne.

Ein Leichtes für den gefeierten österreichischen Puppenspieler Nikolaus Habjan, der Jelineks Zeitanklage mit Stoßrichtung System Trump als österreichische Erstaufführung am vergangenen Samstag am Landestheater

Niederösterreich in St. Pölten herausbrachte.

Und so wird das von Jakob Brossmann auf die Drehbühne gesetzte Oval Office zu einem veritablen Puppenhaus, bewohnt von Muppet-ähnlichen Wesen, einem kreischenden Baby mit Goldanzug und auffälliger Haartracht, in dem unschwer der niemals namentlich erwähnte US-Präsident zu erkennen ist, und gleich drei Klappmaul-Alter-Egos der Dichterin. Die Jelinek-Puppe ist gleichsam ein Running Gag, seit Habjan damit 2013 stellvertretend für

die öffentlichkeitsscheue Autorin den Nestroypreis für deren Stück „Schatten (Eurydike sagt)“ entgegengenommen hat. Dem Vertrauensverhältnis der beiden verdankt die St. Pöltner Inszenierung wohl auch die wenigen, jedoch markanten Einspielungen von Textpassagen, die Jelinek selbst eingelesen hat.

Mit Hanna Binder, Sabrina Ceesay, Bettina Kerl, Manuela Linshalm, Tim Breyvogel und Tilman Rose stehen starke, präzise in die jeweiligen „Puppen-Charaktere“ schlüpfende Schauspieler im

Ring, im Versuch, die wortmächtige und mit groteskem Witz gespickte Suada gegen den Zeit-Ungeist zwischen Populismus, Turbokapitalismus und Medienmacht zum Leben zu erwecken.

Kurzweilig ist der zwei-stündige, mit zahlreichen hübschen Regieeinfällen verbrämte Abend. Verlierer dieser beschwingten Herangehensweise Habjans ist der große Text, dessen knallharte Prägnanz und hellsichtige Gegenwartsanalyse unter allzu viel Bühnen-Glitzer begraben wird. (lietz)

In Spuren gedacht

Innsbruck – Bereits seit Herbst 2016 gibt es in Innsbruck die Möglichkeit, über das Mozarteum eine Ausbildung zum staatlich geprüften Kunstpädagogen zu absolvieren. Seit Kurzem ist das Institut der Bildnerischen Erziehung im Pema 2 eingezogen: Insgesamt 35 Studierende sind derzeit dort aktiv.

Aus Anlass des Einzugs der angehenden Erzieher und Erzieherinnen zeigt die städtische Galerie „Plattform 6020“ noch bis 6. April die Ausstellung „Spuren“, für die Kurator Günther Moschig Semesterarbeiten von Studierenden ausgewählt hat. Verbindendes Element ist hier vor allem die Vielfalt; im Stil sowie auch bei den verwendeten Medien.

„Spuren“ vereint Unterschiedlichstes: klassische Leinwände, auf denen sich in gestisch-informeller Malerei Spuren abzeichnen (Manuel Gruber) bis hin zu geformtem Plastikmüll, der zur Konsumkritik mutiert (Franziska Nössing). Poetisch wirken die durchlöchernten Polyesterblätter von Petronella Rieder, deren Schatten feine Muster auf

die Wand zeichnen, roh hingegen Barbara Waldaus Malaktion im Abbruchshaus, die in einem Video dokumentiert wird.

Neben der Ausstellung in der „Plattform 6020“ können Interessierte von heute bis 21. März im Rahmen der Tage der offenen Tür im Pema 2 auch in den Unterricht hineinschnuppern: Die Studierenden arbeiten im Sommersemester zum Thema „Text: Bild“. (bunt)



Mit „Spuren“ stellen sich die Studierenden derzeit vor. Foto: Mozarteum